

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Breslau die Expedition der Breslauer Zeitung, Perzentstraße Nr. 20. Instruktion: Gebühr für den Raum einer sechsstelligen Zeitzeile 1 1/2 Sgr.

Das vierteljährliche Abonnement beträgt in Breslau 1 Rthl. 15 Sgr., außerhalb in allen Theilen der Monarchie incl. Postzuschlag 1 Rthl. 24 Sgr. 6 Pf. Die Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der feierlichen Feiertage.

# Breslauer Zeitung.

N<sup>o</sup> 132.

Dinstag den 13. Mai

1851.

## Telegraphische Depesche der Breslauer Zeitung.

**Frankfurt, 12. Mai.** Die preussische Bundesgesandtschaft ist gestern Abend eingetroffen. — Auch Radowski ist auf einer Reise nach Karlsruhe begriffen. — Ebenso Leiningen. — Heute Mittag ist Schlussfikung der Bundes-Central-Kommission. — Alle Bevollmächtigte anwesend. — Berlin, 12. Mai. Es heißt, der Finanzminister habe seine Entlassung eingereicht.

## Telegraphische Nachrichten.

**Paris, 10. Mai.** Nichts Bemerkenswerthes. Journal und parlamentarische Versammlungen beschäftigen sich beinahe ausschließlich mit der Verfassungsrevisionsfrage. In der Legislatur wird die Westfalenabende fortgesetzt. Falloux ist angekommen und hat der Sitzung beigewohnt. **Paris, 10. Mai.** 5 pEt. 90, 65. 3 pEt. 56, 30. **Venedig, 10. Mai.** Der Großherzog von Hessen-Darmstadt hat heute das Marinearsenal besucht und ist mit Salven von den Kriegsschiffen begrüßt worden. Morgen wird derselbe nach Vercenza und Verona, von wo derselbe jedoch schon Abends nach Venedig zurückkehren wird. Der Herzog von Modena ist bereits gestern nach Modena, die Erzherzogin Hildegard ebenfalls gestern nach Triest zurückgekehrt.

## Uebersicht.

**Breslau, 12. Mai.** Der Staats-Anzeiger hat nun wirklich die Ernennung des Reichs-Hauptmanns v. Bismarck-Schönhausen zum Ges. Legations- und Bundesstags-Gesandtschafts-Rath publiziert, derselbe ist bereits mit dem Bundesstags-Gesandten v. Kochow und dem Ges. Legationsrath Struner am 10. nach Frankfurt a. M. abgereist. Am 10. Mai Vormittags fand ein Ministerrath statt, in welchem Gegenstände der Handelspolitik berathen wurden. Der aus Dresden eingetroffene Regierungsrath Delbrück ist wahrscheinlich zu dem Ende nach Berlin berufen worden. Am selben Tage hatte der Minister-Präsident Vortrag bei Sr. Majestät dem Könige. — Diesen Sommer hindurch werden alle Dinstage und Freitage Vorträge der Staatsminister bei Sr. Majestät in Bellevue stattfinden.

Der Ministerpräsident v. Manteuffel wird am 14. nach Dresden abgehen, woselbst der Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg schon am 13. Abends eintreffen wird. Am 17. begibt sich der Ministerpräsident v. Manteuffel nach Warschau.

Die Kreuzzeitung rüht zu neuen Diktierungen. 42 Mitglieder der ersten Kammer haben eine ähnliche Erklärung in Bezug auf das neue Preßgesetz erlassen, wie kürzlich Mitglieder der zweiten Kammer, nämlich: daß dasselbe ausdrückliche Vorschriften der Verfassung verleihe.

Nach einer gestern mitgetheilten Uebersicht der legislativen Thätigkeit der Kammern haben dieselben 35 Gesetzentwürfe und Verordnungen erdacht. 13 derselben sind bereits durch die Gesetzsammlung publiziert, und 22 liegen der Staats-Regierung zur Vollziehung vor.

Die zum Ressort des Oberpräsidiums der Mark Brandenburg gehörenden Verwaltungs-Beörden sollen Verzeichnisse von Beamten einreichen, die sich zum eventuellen Eintritt bei der Intendantur eignen. Sämmtliche Truppen haben gedruckte Instruktionen über den Waffengebrauch zur Unterdrückung innerer Unruhen erhalten.

Ein Artikel der Boff. Ztg. spricht es heut bestimmter als früher aus: daß Oesterreich seinen Plan, mit dem gesammten Ländergebiet in den deutschen Bund zu treten, nicht nur in Frankfurt a. M. wieder aufgreifen, sondern auch durchsetzen werde. Dasselbe soll mit dem Projekte einer Theilnahme Baierns an der Exekutivgewalt geschehen. Zwischen Wien und München sei der Operationsplan hierzu bereits entworfen. Die Zustimmung Württembergs und Sachsens sei vorausgesetzt, nur Hannover könne als von Oesterreich abgefallen betrachtet werden.

Im Bundespalast zu Frankfurt a. M. arbeitet man eifrig für die Gründung des Bundesstaates. Die Bevollmächtigten finden sich allmählich ein. Das Kanzlei-Personale der Bundes-Central-Kommission wird bereits entlassen, die Kommission selbst wird am 14. die letzte Sitzung halten.

Die erste Kommission hat eine kleine Niederlage erlitten. Entwurf über den Belagerungsstand einstimmig verworfen. Ob die Kammer diesem Votum beitreten wird, ist fraglich, und noch ungewisser ist es, ob das Ministerium, wenn dies auch geschieht, zu einem neuen Antrag, die deutsche Handelspolitik betreffend, zur Oberbehörde übergehen. — Dem bairischen Militär wird von seiner Seite die „Ehrelchenschaft“ empfohlen.

Am 7. Mai wurde in der zweiten Kammer zu Stuttgart auf die beginnende Session der Kammer der Abgeordneten mit Gebeten Kammer gewählten 3 Kandidaten, aus welchen der König den Ministerium. — 18 Abgeordnete der Linken haben eine Erklärung gegenwärtigen Ständevertrags abgelesen, wonach sie die Einberufung der nicht für gesetzlich und die Kammer daher nicht für kompetent erachten. Einem Deputierten abgegeben. Diese Kompetenzfrage wird nächsten Sitzungsbefriede erlassen werden soll oder nicht.

In dem Verfassungs-Ausschuß der zweiten Kammer zu Darmstadt haben die Gothaer die Mehrheit. — Ein Gericht von Ver. zu Kassel beschäftigt man sich mit Plänen für eine neue Verfassung. Der Kurfürst und Hassenpflug haben verschiedene An.

Der König von Hannover ist am 9. in seiner Residenz eingetroffen. Die Könige von Preußen und Hannover haben sich gegenseitig mit den Ketten von den höchsten Landes-Ordnern beschenkt. — Die Nordsee-Staaten, namentlich aber Hannover, sind darauf bedacht, die Größung der deutschen Flotte zu sichern.

Unser Korrespondent in Kiel sagt uns in den Stand, die dänischen Vorlagen, welche der Notabeln-Versammlung zu Flensburg gemacht werden sollen, vollständig mitzutheilen. Es geht aus denselben hervor, daß nicht nur Schleswig, sondern auch Holstein Dänemark einverleibt werden soll. — Die deutschen Noten haben in Kopenhagen nicht den erwarteten Eindruck gemacht. Die dänische Regierung wird bei dem bisher beobachteten Verfahren bleiben und jene Noten erst beantworten, bis der dänische außerordentliche Gesandte von Petersburg zurückgekehrt sein wird.

Zu Paris tritt die Frage: ob Revision der Verfassung oder nicht? immer mehr in den Vordergrund. Das Komitee, welches besonders für die Verfassungs-Revision wirkt, besteht nur noch aus Anhängern des Präsidenten. — Die übrigen Parteien sind theils unthätig, theils mit Vorbereitungen für den nahen parlamentarischen Kampf beschäftigt, welcher sich jetzt schon durch einzelne Schmärgel ankündigt. Ueber die Insurrektion in Portugal geben wir heut noch einige aufklärende Notizen.

Unser Korrespondent in London theilt uns den Antrag des Abgeordneten Urquhart mit, welcher ein Mißtrauens-Votum gegen das Ministerium in sich schließt.

Der 5. Mai ist zu Freiburg in der Schweiz ruhig verlaufen. Dagegen ist auf zwei radikale Deputirte geschlossen worden.

Wie uns berichtet wird, sollen der Kaiser von Oesterreich und der Kaiser von Rußland am 22. d. M. in Troppau zusammentreffen und sich von da nach Olmütz begeben, wo große Manövers, namentlich österreichischer Kavallerie, ausgeführt werden. Die hierbei stattfindenden Verhandlungen sollen ein inniges Verständniß zwischen Preußen und Oesterreich, besonders in Bezug auf die gegen Frankreich einzuhaltende Politik, herbeiführen.

Für Oesterreich sind von England aus starke Transporte von Gold und Silber abgepflegt worden. Dieselben haben am 8. Mai Frankfurt a. M. passiert.

Zwischen Oesterreich und dem Kirchenstaate soll eine Konvention in Bezug auf die Besetzung der Legationen abgeschlossen werden.

Die österreichische Aristokratie erwartet mit Sehnsucht die Ankunft des Fürsten Metternich in Triest, woselbst der Feldzugs-Plan der vollständigen Restauration gefertigt werden soll.

## Preußen.

**Berlin, 11. Mai.** Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht: dem Kustos und Mädelnscher Friedrich Müller an der Stadtschule zu Könnern, im Regierungs-Bezirk Merseburg, dem Sergeanten Jänike der 5. Pionierabtheilung, dem Gerichtsboten und Exekutor Samuel Neher zu Schöneck, dem Kreisboten Jäger zu Kalbe a. d. S. und dem Gutsverwalter Litzmann zu Marienau bei Marienwerder das allgemeine Ehrenzeichen; so wie dem Kanonier Lehmann vom 3. Artillerie-Regiment die Rettungs-Medaille am Bande; und dem Regierungshauptkassirer Bagmihl zu Stettin den Charakter als Rechnungs-Rath zu verleihen.

Angekommen: Se. Durchlaucht der Fürst Georg zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, von Dresden. Se. Excellenz der herzoglich anhalt-köthensche Staats-Minister v. Götter, von Köthen. — Abgereist: Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey, nach Kaudern. Se. Ex. der wirkliche geheime Rath und Oberpräsident der Provinz Posen, v. Bonin, nach Posen. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, v. Wileben, nach Magdeburg. Der wirkliche geh. Justizrath und Unter-Staats-Sekretär im Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten, Bode, nach Paderborn. Se. Excellenz der großherzoglich mecklenburg-strelitzsche Staatsminister v. Bernstorff, nach Neu-Strelitz. Se. Excellenz der General der Kavallerie, General-Majuant Sr. Majestät des Königs und Gesandter in außerordentlicher Mission am königl. hannoverschen Hofe, Graf v. Noßitz, nach Hannover.

Das Militär-Wochenblatt enthält die Verordnung, betreffend die Bewilligung von Servis-Unterstützung für die Familien in der Folge der Mobilmachung der Armee als Assistenz-Werke einberufenen Civil-Merzte.

[Dresden und Frankfurt.] Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß in Bezug der schwedischen Krone, als der Dresden und Frankfurt kein anderer Unterschied sei, als der, daß durch das allseitige Zurückgehen auf den Bundesstap nur die preußensindischen Projekte in Bezug der Bildung einer neuen Central-Bundesbehörde vorläufig befristet seien, daß aber alle übrigen Fragen aufrecht erhalten blieben und in Frankfurt der Entscheidung harreten. Frankfurt ist für die in Dresden behandelten Fragen also nur ein neues Forum. Es wäre eine Illusion, wenn man annehmen wollte, daß Oesterreich in Frankfurt von einem derjenigen Punkte absteigen werde, die es in Dresden erstrebt. Was den Eintritt des österreichischen Gesamtstaates in den deutschen Bund betrifft, so haben wir bereits vor einigen Tagen zu bemerken Gelegenheit genommen, daß die Durchführung dieses Projekts vielleicht in näherer Aussicht stehen dürfte, als man allgemein annehmen zu dürfen glaubt, und daß das allgemeine Zurückgehen auf den Bundesstap die Ausführung dieses Projekts eher zu fördern als zu hindern geeignet sein dürfte. Mit der beabsichtigten Exekutive und der damit verbundenen Hebung der Stellung Baierns im Bunde verhält es sich ebenso. Es hat seit Kurzem ein bedeutender Schriftwechsel zwischen Wien und München stattgefunden, und man giebt uns die bestimmte Versicherung, deren Glaubwürdigkeit zu bezweifeln wir keinen Grund haben, daß man in Wien und München bereits über einen förmlichen Operationsplan übereingekommen sei, den man zur Durchführung der österreichischen Projekte in Frankfurt befolgen wolle. Württemberg und Sachsen und die übrigen um jeden Preis mit Oesterreich gehenden Staaten sollen, je nach der Bedeutung dieser Staaten, von diesem Plane bereits mehr oder minder unterrichtet sein. Von Hannover glaubt man, daß man es in Frankfurt nicht mehr in den Reichen Oesterreichs erblicken werde. Der Hauptpunkt, um den es sich zuvörderst handeln dürfte, soll, wie wir hören, nicht sowohl in der Eintritte des österreichischen Gesamtstaates in den deutschen Bund, als vielmehr in dem die Exekutive betreffenden Projekte bestehen. Oesterreich besteht darauf, daß ein Theil an der Leitung der Exekutive an Baiern übertragen werde.

Hierzu kommt nun noch der Umstand, daß Oesterreich, außer der fast leitenden Stellung, die es für sich in der Exekutive beanspruchen zu dürfen glaubt, in Fällen, wo ein Dissentien zwischen den die Exekutive bildenden Faktoren entstehen sollte, jedes Mal auf die Stimme Baierns rechnen dürfte, im Grunde genommen die Exekutive also bestimmend, und daher nur in seinem speziellen Interesse führen würde. (Vof. Ztg.)

Kaum sind die Kammern geschlossen, so fordert die „Kreuzzeitung“ die Regierung zu einer neuen Diktierung auf und bemächtigt sich zu beweisen, daß die letztere dazu „unzweifelhaft berechtigt“ sei. Sie sagt: „Hat die Regierung — und wir müssen dies bis auf Weiteres voraussetzen — die Gemeinde-Ordnung in der That als ein verdröbliches, die Grundlagen unseres bisherigen Staatslebens zerschütterndes Gesetz erkannt, und hat sie eben aus diesem Grunde der Einführung desselben in den östlichen Provinzen Anstand gegeben, wir haben alsdann an dem neuen Einkommensteuergesetze ein nicht allein momentan unausführbares, sondern auch ein solches Gesetz vor uns, dessen ursprünglich vorgehene Organe schwerlich jemals ins Leben treten werden, und welches die Regierung daher nur dadurch zur Ausführung bringen kann, daß sie die nach Lage der Sache ausfallenden Einschätzungs-Kommissionen durch einen neuen gesetzgeberischen Akt ergänzt.“ Die „Kreuzzeitung“ bemerkt dann weiter, daß nach ihrer Auffassung „in dem qu. Gesetze eben die neuen Vertretungen gemeint sind, in Betreff deren Rechte die gesetzgeberische Thätigkeit der Regierung in keiner Weise beschränkt ist, während, wenn dort die alten Stände gemeint sein sollten, gerade wir der Regierung auf das Entschiedenste die Befugniß bestreiten müßten, an deren Rechten durch Diktierungen und ohne dieselben vorher zu hören, auch nur das Mindeste zu verändern.“ Wie fein und wie praktisch zugleich die „Kreuzzeitung“ doch zu unterscheiden versteht!

**Berlin, 10. Mai.** [Tagesbericht.] Der Ministerpräsident Hr. v. Manteuffel fuhr heute Nachmittag 5 Uhr zum Vortrage bei Sr. Majestät dem Könige nach Potsdam, von wo Se. Excellenz um 8 Uhr zurückkehrte. Dem Vernehmen nach werden Se. Majestät am Montag zum Ministerienrat nach dem Schlosse Bellevue kommen und ebendort während der Sommerzeit jeden Dienstag und Freitag die Vorträge der Staatsminister entgegennehmen.

Nach heute gefassten Beschlüssen wird der Ministerpräsident Hr. v. Manteuffel am 14. d. M. nach Dresden gehen, wo an demselben Tage der kais. österr. Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg eintreffen wird. Am 17. d. M. wird Herr v. Manteuffel nach Warschau abreisen.

Der Bundesstags-Gesandte General-Lieut. v. Kochow wird mit den Räten der Bundesstags-Gesandtschaft, v. Bismarck-Schönhausen und v. Gruner, heute Abend mit dem Nachtzuge nach Frankfurt abreisen. (Pr. Z.)

**C. B. Berlin, 11. Mai.** [Tagesbericht.] Der Kardinal-Bischof von Breslau wird nicht hierher kommen. Bekanntlich erwartete man die Ankunft des Prälaten zur Grundsteinlegung bei der neuen katholischen St. Michaeliskirche. Auch Se. Majestät der König soll die Herkunft des Kardinals ausdrücklich gewünscht haben. Der Bau des neuen Krankenhauses für die katholische Gemeinde wird in diesem Monat noch beginnen.

Der öfter eingetretene Fall, daß Personen, die als Zeugen geladen sind, die Ablegung des Zeugnisses oder die Abfertigung des Zeugnisses verweigern, hat das Justizministerium veranlaßt, in dem neuen Entwurf einer Kriminalordnung für die ganze Monarchie die Bestimmung aufzunehmen, daß, wenn die Weigerung in dem Vorverfahren stattfindet, die Verhaftung des Zeugen erfolgen und bis zum Aufheben seiner Reklame fortgesetzt werden kann. Die Haft kann dann bis zur Erledigung der Hauptfache fortauern. Zur Hauptverhandlung soll dann der renitente Zeuge förmlich werden, und weigert er sich auch hier, so kann er in eine Gefängnisstrafe von einem Tage bis zu sechs Monaten oder in eine Geldbuße von 1—50 Thalern verurtheilt werden. Dasselbe tritt ein, wenn eine Hauptverhandlung überhaupt nicht stattfindet.

Die Bundesstags-Gesandtschaft ist an ihren Bestimmungsort abgegangen. Das Subaltern-Personal, welches für die Gesandtschaft bestimmt ist, befindet sich zum Theil aus früheren Verhältnissen bereits in Frankfurt.

Der Handelsminister hat in einem Schreiben an die Bauverwaltung der Dstaahn wiederholt die größte Beschleunigung des Baues anempfohlen. So weit es sich jetzt feststellen läßt, ist die Eröffnung der Bahnstrecke von Kreuz bis Bromberg auf dem 1. August d. J. festgesetzt, die Eröffnung der Bahnstrecke von Bromberg bis Dirschau wird nach den jetzigen Veranschlagungen im November d. J. erfolgen können.

**Königsberg, 9. Mai.** [Tagesneuigkeiten.] Gestern sind in einer hiesigen Buchhandlung die zweite in Braunschweig erschienene Auflage des Hartortschen Bürger- und Bauernbriefes und eine in Kiel herausgegebene Brochüre: „Der Ministerkongress, Drama von Justus Ernst“, von der Polizei konfisziert worden. — Der Vorstand der hiesigen Schützengilde hat gestern Sr. Majestät dem Könige die zur Feier des 500jährigen Bestehens der hiesigen Gilde geprägte Medaille von einem Schreiben begleitet überfend, in welchem Sr. Majestät zur Theilnahme an dem Feste eingeladen werden. (Distr. Z.)

**\* Posen, 10. Mai.** [Das Demarkationsprojekt.] Das wir mit Recht als gänzlich ausgegeben betrachten zu können glauben, ist plötzlich wieder aufgetaucht und hat hier, kann man wohl sagen, Alles erschreckt, denn es ist nicht nur geeignet, den alten, kaum einigermaßen beschwichtigten Haß zwischen den beiden Nationalitäten wieder anzufachen, sondern von neuem den Kredit und den Werth unseres großen Grundbesitzes zu erschüttern, weil es den festen Bestand der gegenwärtigen Verhältnisse in Frage stellt, ohne zu sagen, was nachher kommen soll. Nach unserer Ansicht kann es beiden Nationalitäten hier ziemlich gleichgültig sein, ob man das Großherzogthum Posen, nachdem es faktisch ein Theil des preussischen Staates geworden, auch noch für einen Theil von Deutschland erklärt, d. h. dem deutschen Bunde einverleibt; ein solcher Akt ändert das bisherige und gegenwärtige Verhältniß des Großherzogthums nicht wesentlich; er hat nur eine wirkliche und wichtige Bedeutung in Bezug auf die Stellung, des preussischen Staates im deutschen Bunde und zu

den fremden Staaten als Großmacht, und in dieser Beziehung ist denn die Sache wohl sehr reiflicher Ueberlegung werth; indess speziell für eine Provinz als solche liegt in dieser Frage kein Grund zur Beunruhigung, selbst bei so eigenthümlichen Verhältnissen wie in der unsrigen. Wie können daher auch die Streitfrage, ob die bisherigen Beschlüsse, durch welche das Großherzogthum in den deutschen Bund aufgenommen wurde, rechtsgültig oder als einseitig kraftlos seien, unbedünktet ruhen lassen. Auch das Demarkationsprojekt an sich kann eigentlich für uns kein Grund der Beunruhigung sein, denn mag man es nun ernstlich oder nicht ernstlich aufgenommen haben, es ist und bleibt, wie wir von Hause aus in diesen Blättern erklärt, vollkommen unausführbar. Aber wenn uns auch die Demarkation nicht in der Wirklichkeit droht, die bloße Andeutung schon, daß sie noch nicht aufgegeben sei, von der Stelle ausgesprochen, wo es geschehen, bringt uns Unheil, denn sie stört durch ungewisse Infragestellung der jetzigen Zustände den Kredit des Großherzogthums, der sich so nach und nach doch schon wieder auf's neue zu heben begann. Es fanden sich jetzt schon nach und nach wieder auswärtige Kapitalisten, welche ihr Geld hier anlegten, es fanden sich fremde Käufer und Pächter zu Gütern, der auswärtige Kredit des Handelsstandes hob sich wieder, kurz bei aller herrschenden Bedrängniß zeigte sich doch schon eine Hinneigung zum Bessern, und Alles dies nur, weil man wieder Vertrauen zum Bestande der Dinge gewonnen hatte und namentlich das Demarkationsprojekt aufgegeben glaubte.

**Köln, 9. Mai.** [Verschiedenes.] Man berichtet uns von guter Seite, daß die Frage der Rheinschiffahrt, welche seit vielen Jahren Gegenstand der Verhandlungen gewesen, ohne zu einem Resultat geführt zu haben, nun endlich ihre Lösung zu erhalten im Begriff steht. Es wird nämlich berichtet, daß die Regierungen der Uferstaaten die Nothwendigkeit eingesehen, den allgemeinen und immer dringender werdenden Reklamationen endlich Rechnung zu tragen, und daß sie demgemäß jetzt ein Uebereinkommen getroffen haben, wonach zuerst Frankreich, Holland und Baiern die Rheinzölle gänzlich fallen lassen wollen. Hiernächst hat Preußen, dieser Nachricht zufolge, erklärt, sich mit der Hälfte der Zölle begnügen zu wollen; Nassau und Hessen aber, welche diese Zollangelegenheit bloß vom finanziellen Standpunkte aus betrachten, nur eingewilligt, ein Drittel davon zu opfern. So dürfen wir also hoffen, in Kurzem die den rheinischen Handel schwer bedrückenden Fesseln endlich gelöst und den lange erlittenen Zustand eines, wenn auch nicht ganz freien, doch fast befreiten Stromes eintreten zu sehen.

Von der belgischen Grenze wird uns mitgetheilt, daß dort alle nach England Reisenden einer besonders strengen Passkontrolle unterworfen werden, was diejenigen sich gesagt sein lassen mögen, welche ihren Weg durch Belgien nehmen. Auch verdient es bemerkt zu werden, daß die belgischen Eisenbahnen kein französisches Gold annehmen. (Pr. Z.)

In dem benachbarten Kurorte Ems kommen bereits ziemlich viele Fremde an. Sollte es sich bestätigen, was man sicher wissen will, daß die Kaiserin von Rußland und noch andere hohe Personen dorthin kommen werden, so dürfte Ems einer ebenjo glänzenden, vielleicht noch glänzenderen Saison entgegen sehen, als die letzte war. (Pr. Z.)

## Deutschland.

**Frankfurt, 8. Mai.** [Verschiedenes.] Das Kanzlei-Personal der provisorischen Bundescentral-Kommission ist bereits theilweise entlassen worden, und bei der beschränkten Zahl der Beamten der Kanzlei der Bundesversammlung konnte auf weitere Verwenbung der überdies nur provisorisch angestellt gemessenen Subalternbeamten keine Rücksicht genommen werden. — Die provisorische Bundescentral-Kommission hält Mitte noch, den 14. d. M., nach 16monatlichem Bestehen die letzte Sitzung, und die Herren General-Lieutenant v. Peucker, Oberpräsident v. Böttcher verlassen sofort unsere Stadt. — Von den abwesend gemessenen Bundesstags-Gesandten sind der königl. sächsisch, Hr. v. Noßitz und Jänkenborn, und der groß. mecklenburgische, Hr. v. Derges, vor einigen Tagen zurückgekehrt. Der Bundespräsidial-Gesandte, Graf v. Thun-Hohenstein, verließ vorgestern Abend wieder Wiesbaden, woselbst die Hoffentlichkeiten nun ihr Ende gefunden. — Das heutige „Mittelblatt“ verkündigt den Beitritt Frankfurts zum deutschen Paktantenverein und die näheren Bestimmungen. (Kupf. Z.)

Gestern kamen starke Belange von Gold- und Silbersendungen, aus England kommend, hier an, um weiter ihrer Bestimmung, dem Oesterreichischen, zugeführt zu werden. (Kupf. Z.)

**Dresden, 10. Mai.** [Tagesneuigkeiten.] Bei der gestern erfolgten Ankunft Ihrer königl. Hoheiten des Herzogs und der Herzogin von Genoa waren auch Ihre Majestäten der König und die Königin im königl. Schlosse hier anwesend. Allerhöchstselbst empfingen die hohen Gäste umgeben von sämtlichen Mitgliedern der königlichen Familie, von denen ein Theil die erlauchten Reisenden vom Bahnhofe eingeholt hatte, und begaben sich nach dem bei Sr. Majestät eine Familie eingenommenen Diner nach Köchlichem Weinberge zurück.

In Bezug auf den Schluß der hiesigen Ministerialkonferenz können wir mittheilen, daß der Fürst Schwarzenberg, den 13. Mai Abends hier eintreffen wird. (Dresd. Z.)

Die an dem Grabe der im Maiaufstande gefallenen Soldaten abzuholende militärische Freiheit ist auf hohen Wunsch unterblieben, dagegen ist das Grab und die Denksäule festlich mit Blumen geschmückt worden. Das „Dresd. Journal“ berichtet die von der „Fr. Sachsenztg.“ gegebene Notiz über die Professoren Steinacker und Albrecht dahin, daß die Suspension von dem Dekanate und von der Wählbarkeit zu diesem Amte aufgehoben sei und nur die Suspension von der Mitgliedschaft im akademischen Senate beibehalten sei.

**München, 9. Mai.** [Empfehlung.] Das königliche Kriegsministerium erleidet eine Niederlage. Das königliche Kriegsministerium hat mittelst Rekruten sämtlichen Regiments-Bibliotheken, so wie einzelnen Offizieren die Anschaffung der Schrift des Er-Präsidenten Komit, betitelt: „Der Kaiserismus, oder die Nothwendigkeit der Erblichkeit“, dargehan durch geschichtliche Beispiele von den Zeiten der Cäsaren bis auf die



Gegenwartig, dringend empfohlen. — Das Ministerium steht auf dem Sprünge. Der erste Ausschuss der Kammer der Abgeordneten hat nämlich heute die Annahme des von der Staatsregierung eingebrachten Gesetzentwurfes, den Belagerungszustand betreffend, einstimmig abgelehnt, obgleich der Kriegs- und Justizminister die „Nothwehr“ desselben mit erstaunlicher Beredsamkeit dargelegt hatten. Das Ministerium betrachtet die Ablehnung als ein Misstrauensvotum.

**Stuttgart, 8. Mai.** [Erklärung. — Wahl. — Vermählung.] Die gestrige Erklärung der 18 Abgeordneten hat eine Gegenklärung hervorgerufen, mit welcher der Abgeordnete von Ebingen, West von Ebingen, die heutigen Verhandlungen eröffnete. Dieselbe besteht jedoch nur in einem weitläufigen Vortrag, worin er die gegenwärtige Verfassung für rechtsbegründet, anerkennt und zwischen der Erklärung der 18 Mitglieder und ihrer Wahlannahme einen inneren Widerspruch nachzuweisen sucht.

Bei der in der heutigen Sitzung stattgehabten Wahl der Kandidaten zur Präsidentenwürde der zweiten Kammer erhielten Römmer, Duvernoy und Goppelt die Majorität, die somit dem Könige vorgeschlagen sind. — Zu Sekretären sind erwählt: Siegel, Daniel, Hitzel, Mäuten, Febr. v. Palm, Frei, Vogel und Rothenscher.

Der „Staatsanzeiger“ zeigt heute amtlich an, daß der König seine Zustimmung zur Vermählung seiner Tochter Auguste Wilhelmine Henriette mit dem Prinzen Hermann Bernhard Georg von Sachsen-Weimar erteilt habe, und daß die Vermählung der Verlobten im Laufe des kommenden Monats stattfinden solle.

**Hannover, 9. Mai.** [Die deutsche Flotte.] Die Nordseeflotten scheinen in der That darauf bedacht zu sein, der deutschen Flotte eine, wie man sagen möchte, private Existenz zu sichern. Es sind in diesen Tagen hier in Hannover Kommissare von Oldenburg, Bremen und Hamburg mit unserer Regierung in persönlicher Kommunikation getreten, um die Flottenfrage zu berathen. Der bremische Kommissar ist Dudenow. Von den Resultaten sind wir begreiflicherweise noch nicht unterrichtet. Hoffentlich wird eine Vorlage an die Stände uns nächstens davon Kunde geben.

**Hannover, 10. Mai.** Se. Majestät der König haben aus dem Händel seiner Majestät des Königs von Preußen die Kette des schwarzen Adler-Ordens, Se. Majestät der Königin von Preußen haben aus dem Händel seiner Majestät des Königs von Hannover die Kette des St. Georgs-Ordens empfangen.

**Hannover, 10. Mai.** [Deputationen.] Es sind gestern wiederum zwei landchaftliche, resp. ritterchaftliche Deputationen hier angekommen, um bei Sr. Majestät über das rechtswidrige Verfahren des Ministeriums in der provinzial-landchaftlichen Reorganisations-Angelegenheit persönlich Beschwerde zu führen.

**Kiel, 10. Mai.** Wir beileben uns, Ihnen die Vorlage, die der Notablenversammlung zu Flensburg unterbreitet werden soll, wörtlich mittheilen. Dieselbe lautet:

I. Die dänische Monarchie bildet fortwährend ein gesammtes Ganzes, unter einem gemeinsamen Fürsten, mit derselben Erbfolge, mit gemeinschaftlicher diplomatischer und konsularischer Repräsentation, Flotte und Flage.

II. Die dänische Monarchie bildet fortwährend ein gesammtes Ganzes, unter einem gemeinsamen Fürsten, mit derselben Erbfolge, mit gemeinschaftlicher diplomatischer und konsularischer Repräsentation, Flotte und Flage.

III. In allen den Fällen, wo von Sachen, welche die Monarchie als ein Ganzes angehen, Frage ist, haben die bei dem Könige anwesenden offiziellen Organe Holsteins und Lauenburgs Sitz und Stimme in dem Staatsrathe in völliger Gleichheit mit den dänischen Ministern.

IV. Das Herzogthum Schleswig hat seinen besonderen beschließenden Landtag und abgeordnete ministerielle und lokale Administration für folgende Angelegenheiten:

1) die civile und kriminelle Gesetzgebung; 2) das Justiz- und Polizeiwesen; 3) die Kirche und der öffentliche Unterricht; mit Beibehaltung des bestehenden besonderen Verhältnisses mit Rücksicht auf Asten, Werd und Eörningelien; 4) das Kommunalwesen; 5) das Nahrungs- und Industrie- und Gewerbe-Gesetzgebung; 6) Einnahmen und Ausgaben, betreffend die inneren Angelegenheiten des Herzogthums; ferner die Art der Entrichtung eventueller Zuschüsse zu der im Verhältnisse der Bevölkerung ein- für allemal festgestellten Beitragsgrenze des Herzogthums zu den gemeinschaftlichen Staatsbedürfnissen.

Die beiden Nationalitäten in dem Herzogthume werden auf völlig gleichen Fuß gestellt.

V. Außer den in Art. I. genannten, für die ganze Monarchie gemeinschaftlichen Angelegenheiten, hat das Herzogthum Schleswig ferner auch das Meer und was damit in Verbindung steht, Alles gemeinschaftlich mit dem Königreiche Dänemark. Für alle gemeinschaftlichen Angelegenheiten hat Dänemark und Schleswig gemeinschaftliche Administration und gesetzgebende Gewalt, indem der schleswigsche Landtag mit dem dänischen Reichstage zusammentritt. Diese Gemeinschaftlichkeit beschränkt sich indeß allein auf die genannten gemeinschaftlichen Angelegenheiten.

VI. Mit dem Herzogthume Holstein hat das Herzogthum Schleswig folgende Institutionen gemeinschaftlich: 1) den Eberkanal, 2) die Brandversicherung-Anstalt, 3) die Universität Kiel, mit Bezug auf den deutsch redenden Theil Schleswigs, 4) das Landstamm-Institut, 5) die Eeren-Anstalt in Schleswig, 6) die Alterskassen, mit Bezug auf den bestehenden nichtpolitischen nexus socialis, und die Klöster.

Die gegenseitige Eelnahme Holsteins und Schleswigs an den mit diesen Institutionen verbundenen Einnahmen und Ausgaben, so wie an der Ordnung ihrer Verwaltung nebst dem resp. Verhältnisse des holsteinischen und schleswigschen Landtages hierzu wird näher festzulegen sein.

VII. Die genauere Eutwickelung und mögliche Enderung vorsehender Grundzüge wird einer Verathschlagung mit den nach dem Wunsche vom 14. Juli 1850 nächstens zusammentretenden Notablen aus den verschiedenen Theilen der Monarchie vorbehalten.

Viele Bemerkungen lassen sich an diese Punkte anknüpfen. Wir wollen für heute bloß darauf hinweisen, daß diesem Plane zufolge nicht nur Schleswig, sondern auch Holstein materiell inbegriffen werden soll. Es soll mit Dänemark, heißt es darin, ein abereinstimmendes Handels- und Schifffahrtssystem, Münzfuß, Zoll und Postwesen haben. Bei einer solchen materiellen Verbindung mit der dänischen Monarchie gehört es zum deutschen Bunde nur noch der Form nach. Daß dieser zu der Notablenversammlung einen Kommissar abendet, der die Rechte des Bundeslandes im Namen Deutschlands zu vertreten hat, davon hört man nichts. Uebrigens sind die Notablen in dem Einderungsschreiben offiziell bloß „achtbare Männer“ genannt.

Auffallend ist es, daß für das Herzogthum Lauenburg, welches doch auch auf der notablen Gesamtstaats-Versammlung mit vertreten sein sollte, noch nichts von Designation einzelner Mitglieder verlaßt hat.

Die in Kopenhagen eingetroffenen Noten der beiden deutschen Großmächte hatten im dänischen Kabinete nicht die Befürchtung hervorgerufen, von welcher man vielfach gesprochen, und sollen noch weniger der Grund einer Ministerkrisis gewesen sein. Im Gegentheil soll man sich in Kopenhagen, neuern Nachrichten zufolge, entschlossen haben, trotz dieser Noten in Schleswig auf dem bisher betretenen Wege vorzuschreiten, und soll die Anwesenheit des Herrn v. Bismarck in Kopenhagen mit diesem Entschlusse, nicht aber mit einer vorgelagerten Ministerkrisis in Verbindung stehen. Als bedeutsamer Fingerzeig ist der Umstand noch besonders wichtig, daß Herr v. Pechlin bald nach dem Eintreffen der deutschen Noten nach St. Petersburg abgesandt worden, um die Nothwendigkeit der in Schleswig bereits getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen zu demonstrieren, und nach den Antecedenten Rußlands in der schleswigsch-holsteinischen Angelegenheit ist wohl kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß Rußland diese Nothwendigkeit etwa nicht anerkennen und deren faktische Geltendmachung gegen etwaigen Widerspruch nicht unterstützen werde. Vorläufig wird in Schleswig auf dem alten Wege weiter gegangen; die Antwort auf die deutschen Noten soll erst nach der Rückkehr des Herrn v. Pechlin von St. Petersburg erlassen werden.

(Bsp. 3.)

**Österreich.**

**Wien, 9. Mai.** [Militärisches. — Miethspreise.] Die von der mit Ausarbeitung militärischer Reformen beauftragten Kommission beantragte Umwandlung der Chevaux-legersregimenter in Ulanenregimenter ist von Sr. Maj. dem Kaiser bereits sanktionirt worden, indem die Vortuglichkeit der Lanzenbewaffnung in den letzten Feldzügen sich zu augenfällig bewährt hatte, um nicht eine Verneuerung dieser Waffengattung ins Auge zu fassen. Von den sieben Chevaux-legersregimenten werden 6 zu Ulanenregimenten vermandelt, nur das 7., welches den Namen des Fürsten Windischgrätz führt, bleibt bestehen, nur wird es fortan wieder ein Dragonerregiment, wie vormals. Die Ursache dieser Ausnahme ist in der glücklichen Geschichte dieser Reitertruppe zu suchen, welche bekanntlich die goldne Medaille an der Standarte führt, und zur Erinnerung an die heldenmüthige Dapperkeit, welche das aus barocken Burgen bestehende und deshalb vom Marschall Daun mit Erisgründung behandelte wallonische Dragonerregiment Latour in der Schlacht bei Kollin gegen die Preußen bewiesen hat, bis jetzt keinen Bart tragen darf. — Der Feldmarschall-Lieutenant Merz, welcher im Jahre 1848 Gefolgskommandant von Comorn war und vom ungarischen Ministerium gezwungen ward, das Kommando an den Oberstleutnant Mészáros zu übergeben, wodurch dieser wichtige Platz für die kaiserliche Sache verloren ging, war vor ein Kriegsgericht gestellt worden, um sich zu rechtfertigen. Dies scheint ihm auch vollkommen gelungen zu sein, denn damals war das ungarische Ministerium, wie wiederholte Weisungen aus Wien bezeugen, seine eigene legale Behörde, und hat General Merz lediglich die Pflicht militärischen Gehorsams gelebt, abgesehen davon, daß es ihm unter den damals obwaltenden Umständen sogar unmöglich geworden sein dürfte, ungehorsam zu sein. Desto mehr mußte es allgemeine Befriedigung erregen, als trotz des kriegsgerichtlichen Erkenntnisses die oberste Militärbehörde den greisen General ohne Weiteres seiner Charge und Orden entsetzte. Wie es scheint, soll hier nicht die Handlungsweise, sondern der unglückliche Erfolg gekraft werden, doch hat der Kaiser bei Streichung des Namens aus der Armee für den alten Krieger einen Gnadengeld von 1500 Fl. ausgeworfen. — Die Steigerung der Miethspreise in den weißen Wohnhäusern in Folge einer Verabredung der Hausbesitzer ist jedenfalls eine unangenehme Angelegenheit. Baron Sina, der das Signal zu dieser massenhaften Erhöhung der Miethpreise gab, schlug um 30 Prozent auf, so daß er hinfür jährlich um 80,000 Fl. mehr einnimmt.

**Von der galizischen Grenze, 10. Mai.** [Die Reise des Monarchen.] nach dem Norden des Reiches zum Besuche einer Zusammenkunft mit dem Selbstbesitzer aller Reußen, wird am 22. d. Mts. erfolgen und hat sich bereits der zweite General-Adjutant des Kaisers, Generalmajor Kellner, zu diesem Zweck nach Warschau begeben, um dort den Kaiser Nikolaus zu begrüßen und zu dieser Zusammenkunft einzuladen, welche indeß nicht auf polnischem Boden stattfinden wird, sondern wahrscheinlich in Troppau. Man schmeichelt sich damit, Nikolaus werde den Kaiser bis nach Olmütz begleiten, wo eine starke Truppenkonzentration stattfindet und große Kavallerie-Mannöver ausgeführt werden sollen. Als den Gegenstand der Besprechung zwischen den beiden Monarchen, denen die mit dem Könige von Preußen vorangehen wird, bezeichnet man in unterrichteten Kreisen einen letzten Versuch eines innigen Einverständnisses zwischen Österreich und Preußen, dem sodann eine Vereinbarung betreffs der gegen die französische Republik zu beobachtenden Politik nachfolgen dürfte. Troppau wäre demnach das fürstliche Olmütz. — Das Grab des in Troppau in der Verbannung verstorbenen Krakauer Bischofs Skowroński in der stillen Dorfkirche zu Krasniew ist das Ziel der patriotischen Wallfahrt vieler Polen geworden, die in dem edlen Priester einen treuen Anhänger seines Vaterlandes verehren. Während jedoch den Angehörigen des hochgeehrten Patrioten eine Grabstätte in polnischer Erde versagt bleibt, wird ein anderer Prädikt mit Gold und Ehrenbeile überhäuft; Domherr Dr. Schindler, einst Senatspräsident der Republik Krakau und gehorsamer Volkstreuher Metropolit'scher Befehle, ist zum Mitgliede des österreichischen Reichsrathes ernannt worden, und soll dort nicht bloß die kirchlichen Interessen wahren, sondern zugleich die Bedürfnisse des Kronlandes Galizien repräsentieren. Zu dieser Aufgabe ist Domherr Schindler jedenfalls nur durch die konsequente Weigerung der politischen Kapazitäten aus der Reihe des polnischen Adels gelangt, sich am Reichsrathe zu betheiligen, insofern nicht von dem jetzt herrschenden System der Centralisation abgegangen und dem Föderalismus wesentliche Konzessionen gemacht werden. Selbst Fürst Jablonowski, der seine Ansprüche in Betreff der Volksvertretung in seiner jüngst erschienenen Broschüre so weit ermäßigte, daß er sogar die Provinzialstände aufzugeben geneigt ist und sich mit der zwischelfachen Institution der Vertretungsmänner zu begnügen scheint, selbst Fürst Jablonowski ist kein Centralist und selbst die Bureaucraten sind, wie selbst das auch klingen mag, keine unbedingten Anhänger des Centralisationsprinzips, denn sie verklären täglich die Nothwendigkeit einer abgegrenzten Gesetzgebung und Verwaltung für Galizien und zeigen sich als heftige Gegner einer uniformierten Administration.

**Grätz, 7. Mai.** [Die Reise des Baron Hapnau] nach Ungarn hat keineswegs den angeblichen Güteraußbeß bei Lokai zum Zweck sondern vielmehr die Befichtigung der Schlachtfelder der Sommerkampagne von 1849, weshalb er auch den literaten Selbst (eigentlich Zeiteles), den er für die Ausarbeitung seiner Memoiren gewonnen hat, mitgenommen. Herr Selbst lebte in vorwärtlicher Zeit in Leipzig, wo er durch Herausgabe des „Deß-Parnasses“ großen Skandal erregte und trat später durch Vermittlung des k. k. Ministerialrathes Dr. Böcher unter dem Ministerium Dobhoff in das literarische Bureau für Uebersetzung der Presse und erlangte unter dem jetzigen Ministerium die Professur der Aesthetik an einem hiesigen Gymnasium. Uebrigens ist man in allen Kreisen auf Ton und Gebalt der Hapnau'schen Denkwürdigkeiten überaus gespannt, denn diese Persönlichkeit vertritt sich mit keiner diplomatischen Haltung und Verschwiegenheit, namentlich erwartet man eine heftige Polemik gegen die russischen Annahmen und die Minister haben deshalb ihren Einfluß aufgeboden, um den alten Brausekopf von

seiner Schriftstellerei abzuhalten oder mindestens zur Mäßigung zu ermahnen.

**Venedig, 6. Mai.** [Erzherzog Ferdinand Mar. — Marine.] Die Krankheit des Erzherzogs Ferdinand Mar., der in Tiefst unmittelbar vor seiner Einschiffung auf der Fregatte Venus erkrankte, war des Aufsehens nicht werth, welches die Aerzte aus leicht begreiflichen Gründen davon machten, denn sie bestand lediglich in einem gastrischen Fieber, das sich der junge Prinz durch unvorsichtigen Genuß von Seefischen zugezogen hatte, indem man daraus einen gefährlichen Typhus zu machen suchte und sogar die erlauchte Mutter dergestalt ängstigte, daß sie an das Bett des Sohnes eilte. Der genannte Erzherzog ist von Geburt schwächlich und mußte als Neugeborener in einen aufgeschützten Kindstube gelegt werden, um das schwache physische Leben des Kindes zu stärken, das dem Siechthum verfallen zu sein schien; seine Wohnung für den Seebienst ist ein dekonischer Emschlus, indem durch das rauhe Schiffeleben die schwankende Gesundheit des Prinzen entweder gestärkt oder die Auflösung beschleunigt wird, deren Keim im Herzen des schwächlichen Jünglings ruht. Die langwierige Kur hat diese schwache Natur so sehr gebeugt, daß der Erzherzog, der sich zum künftigen Chef der k. k. Marine herantreiben soll, statt die Kräfte um die Welt anzutreten, nach Schönbrunn zurückkehrt, um sich im väterlichen Hause von den Leiden des Siechthums zu erholen. Indes erleidet die Ausrüstung der Fregatte Venus keinen Aufschub und sie wird auch ohne den Erzherzog zu Ende dieses Monats unter dem Kommando des Kapitäns Gaus die Reise nach Westindien be- ginnen. Am Bord des Schiffes befinden sich zur Förderung ihrer Ausbildung die Offiziere und Seekadetten: Baron Bruck, Baron Küb e, Herzog von Württemberg, Graf Wimpfen und der Graf Kilmannsegg aus Hannover, lauter Söhne aus den edelsten Häusern, in denen man sich für das Aufblühen des deutschen Seewesens sehr zu interessieren scheint. Leider ist mit diesem Interesse in den höchsten Regionen auch das Protektionwesen in die Marine gekommen, wie dies neuerlich die Ernennung des Professors Wüllersdorf zum Korvettenkapitän be- weist, die in den Reihen der k. k. Marine allgemein Mißbilligung findet, und dies mit Recht, denn wie tüchtig auch Wüllersdorf als Lehrer der Astronomie am k. k. Marinekollegium gewesen sein mag, so ist doch keine Würdigung für die See- erfahrung desselben und so muß es geschehen, daß die von ihm befehligte Korvette den Hafen nicht verlassen kann, ohne einen Schooner mitzunehmen, dessen Kommandant die Unerschrockenheit Wüllersdorfs unterstellen soll. Ueberhaupt geschehen in der Ma- rine Dinge, welche keine offenkundige Kritik vertragen, weshalb ein Generalbefehl des Admirals Dählerup den Offizieren strengstens verbietet, sich über die Mängel und Dienstangelegen- heiten der Kriegsmarine öffentlich zu äußern.

**Frankreich.**

**Paris, 9. Mai.** [Die Situation.] Der gegenwärtige Charakter unserer Situation ist: die Erwartung. Wichtige parlamentarische Debatten stehen bevor, auf welche man sich zu rüsten hat, und eine neue Präsidialkandidatur, die des General Changarnier, bringt die Parteien in Aufregung. In- des glauben wir nicht, daß seine Candidatur Erfolg haben wird. Wir sind nämlich überzeugt, daß kein Candidat die zu seiner un- mittelbaren Ernennung nöthige Stimmenmehrheit erlangen, daß daher die National-Verammlung in die Lage kommen wird, den Ausschlag zu geben. Dabei wird sich natürlich die Zahl der Stimmen in Anschlag bringen, welche auf jeden der Candidaten gefallen ist und es wird sich ergeben, daß zwei derselben sich den Rang streitig machen. 1. Louis Bonaparte, welcher trotz der verfassungsmäßigen Hindernisse den Besitz der Gewalt in die Waagschale werfen wird und 2. der von dem sozialistischen Con- cense zu bezeichnende Candidat, auf welchen alle Reichen ihre Stim- men übertragen werden.

In der Legislativen, deren Sitzung von seiner großen Be- deutung war, ward der Kommissionsbericht über die Anträge der Herren Moulin und Morin übergeben, welche sich bekanntlich indirekt auf die Revisionsfrage beziehen. Moulin will nämlich alle auf die Revision bezüglichen Anträge an eine Spezialkom- mission gewiesen haben, und Morin beantragt, daß jeder abge- lehnte Revisionsantrag nach Verlauf eines Monats immer wie- der eingebracht werden könne. Die Prüfungskommission bean- tragt durch ihren Berichterstatter, Sobelle, die Inberachtahme beider Anträge. — Inzwischen organisiren sich die Revisions- Komitees, um den Adresssturm in Gang zu bringen und auch die alte Union electorale erscheint wieder auf dem Schauplatz; doch scheint unter den einzelnen Mitgliedern kein richtiges Ver- ständnis zu herrschen.

Auch die Fusionsidee macht in der Presse immer noch viel von sich reden und das Journal des Debats scheint etwas ein- lenken zu wollen, indem es sich der Fusionsidee zugänglicher be- zeugt, als es bisher gethan. Natürlich sind die Fusionsisten ent- zückt darüber und zweifeln nun nicht mehr, daß alle Welt mit ihrer Idee übereinstimmt.

**Spanien.**

**Madrid, 3. Mai.** [Eine geistliche Kammer. — Die Wahlen.] Die Zeitungen veröffentlichen heute eine künig- l. Ordinnung, betreffend die Einesetzung eines Kirchenrathes unter dem Vorstehe des Erzbischofs von Toledo. Dieser Rath, unter dem Benennung: geistliche Kammer, wird alle kirchlichen An- gelegenheiten überwaehen und in letzter Instanz über diejenigen entscheiden, welche nicht von ganz besonderer Wichtigkeit sind. Wie es scheint werden die Progressisten bei den Wahlen un- terliegen; dagegen die Constitutionellen wahrscheinlich überall das Uebergewicht behaupten. Ihre Kandidaten sind: der Herzog v. Alba, Martinez de la Rosa, Marquis Peralos und Vicomte de la Armeria. — Dagegen dürfte die Regierung ihre Kandi- daten in der Provinz durchsetzen.

**Portugal.**

**Die Insurrektion Saldanha's.**

Die auf direktem Wege aus Portugal eingetroffenen Nachrich- ten gehen noch nicht bis zur Ernennung Saldanha's zum Mini- sterpräsidenten, welche auf telegraphischem Wege gemeldet ward, bringen aber interessante Details zur Verständniß der Situation. Die Nachrichten datiren aus Lissabon vom 30. und aus Porto vom 28. April. Lissabon war äußerlich noch ruhig, diese Ruhe aber ziemlich hegelig wissend, da sie die innerliche Aufregung nicht verbarg. Der König war auf dem Rückwege von den Truppen, welche ihn nach Santarem begleiteten, hatte ihn ein Theil verlassen und man zweifelte, daß der Herzog von Terceira ein Kabinete zu Stande bringen werde, besonders seitdem das gebieterische Schreiben Saldanha's an denselben aus Porto bekannt worden war.

Ein Nachtrag zur Portugiesischen Zeitung vom 28. April be- richtet über den glänzenden Empfang Saldanha's in Porto. Es schien, als ob die gesammte Bevölkerung in den Weinen ge- wesen wäre. Der Marschall schlug in der Casa Pia sein Haupt- quartier auf, nachdem er auf dem Wege dorthin mit Blumen überschüttet worden war. Man erwartete das 3. Infanterie- Regiment aus Braga, das 3. von Viana und ein Bataillon des 13. aus Barca.

Die aus Lissabon eingehenden Nachrichten melden, daß Valença, Chaves und andere Grenzstädte der Bewegung Portugals gefolgt sind; nichtbedeutender wird die Abwanderung der Königin be- zweifelt.

Die Personen, an welche sich die Königin wegen Bildung eines Kabinetes wandte, bevor sie zu dem Herzog von Terceira ihre Zuflucht nahm, waren Silva Carvalho, Rodrigo und der

Graf von Carreira. Das Lösungswort für die Ausflüchtliche gegen das Ministerium war: Nieder mit den Blutsaugern!

**Gratz, 7. Mai.**

**London, 9. Mai.** [Ein Misstrauensvotum.] Morning Advertiser theilt in seiner heutigen Nummer folgenden Antrag mit, welchen das irische Mitglied Urquhart diesen Abend im Unterhause stellen wird: „Daß der Papst zu seinem neuen Unternehmen, England in Diöcesen zu theilen und mit Bischöfen zu versehen, durch das Verfahren und die ausdrückliche Erklärung des ersten Lord's des Schatzes aufgemuntert worden sei. Daß die durch Lord J. Russell be- wirkte Veröffentlichung seines Briefes an den Bischof von Dur- ham, welcher die religiösen Gefühle vieler Unterthanen Ihrer Ma- jestät verletzte, große Erwartungen auf Gegenmittel im Wege der Gesetzgebung erregte, welche Erwartungen jedoch durch die Be- stimmungen der dem Hause vorgelegten Maßregeln völlig zu Schanden gemacht worden seien.“ Gestern Nacht um 9 Uhr sollen die Minister noch keine Ahnung von diesem Antrage ge- habt haben. Die irischen Mitglieder der haben ihre ab- wesenden Kollegen zur schleunigen Rückkehr aufgefordert und wol- len die Debatten, welche vielleicht zu den hitzigsten gehören dürf- ten, bis zu Montag oder Dienstag zu vertagen suchen. Die Prelliten waren gestern in Bezug auf ihr Verhalten noch un- entschlossen; von den Protektionisten jedoch erwartet man, daß sie insgesammt für das beantragte Misstrauensvotum stimmen. Das Ministerium dürfte auch für den Fall einer starken Mis- strauensvotum für den Antrag abtreten müssen. Es scheint jedoch ziem- lich zweifelhaft, daß auf einen Erfolg zu rechnen sei.

**Schweiz.**

**Freiburg, 6. Mai.** [Kein Putsch. — Attentat.] Der g. Rath ist am 5. zusammengetreten; da an diesem Tage Jahr- markt war, an welchem ein Putsch erwartet wurde, so waren militärische Maßregeln getroffen, doch ist nichts vorgefallen. — Ein Correspondent des „Nouvelles Vaudoises“ erzählt folgendes Attentat auf zwei radikale Deputirte: „Die Herren Weigel und Gassan kamen gestern gegen 10 Uhr die Straße von Lausanne herab, um sich in ihre Wohnung zu begeben. Vor dem Gäßchen der Ete-noire angelangt, wurde Herr Weigel durch zwei Pistolenschüsse begrüßt, deren Kugeln an seinem Kopfe vorbeischnitten, ohne ihn zu treffen. Die beiden radikalen Depu- tirten liefen nach dem Mörder, und derselbe wurde unverzüglich in seine Wohnung verfolgt; als diese Wohnung einmal kon- statirt war, schritt die Behörde ein und besah folglich die Ver- waltung eines gewissen M. — Als man in sein Zimmer kam, fand man ihn im Bette; er hatte die Vorhänge zerreißen ge- griffen, unter seinem Bette das Werkzeug seines Verbrechens zu verbergen.“

**Osmanisches Reich.**

**Konstantinopel, 29. April.** Die Moldau und die Wallachei sind, wie bereits bekannt, von den russischen Truppen sowohl, als von den türkischen geräumt wor- den. Ahmet Effendi erhielt gleichfalls die Befehle, nach Konstantinopel zurückzukehren, wogegen Schah Effendi auf außerordentlicher Kommission nach den Donau-Fürstenthümern ge- sendet wurde. Seinen zeitweiligen Aufenthalt wird er abwechselnd in Silistria, Ruschuck und Biddin nehmen. Schah Effendi leitete schon zu mehreren Malen das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten; er ist ein Mann von hoher Begab- ung und tiefen Einsichten, überdies lebt einer seiner Söhne in den engsten Freundschaftsbeziehungen mit den vorzüglichsten Personen der jungen, fashionablen Welt in der Moldau und Wallachei. Wie man glaubt, soll die Entfernung der russi- schen Truppen nicht ganz ohne Einfluß auf die Angelegenheit der Internirten gewesen sein; indeß scheint die Internirung selbst auf unbestimmte Zeit verlängert worden zu sein. Was die Internirten in Aleppo betrifft, die dem Islam entsagt haben, so ist man der Ansicht, daß die Pfortenregierung, falls Oester- reich denselben Annexionen und freie Rückkehr nicht gewähren sollte, solche unter Zustimmung Englands nach Neu-Seeland schicken werde, wohin neulich in der That mehrere Transporte politisch kompromittirter Personen abgegangen sind.

**Sprechsaal.**

**Agnes Franz.**

Es ist heut der Todestag einer gemüthsreichen und phantasi- vollen Dichterin, welche in weiten Fremdenreisen geschäft, selbst am besten dafür gesorgt hat, daß ihr Gedächtnis ein bleibendes sei, indem sie es den Herzen der Kinderwelt eintrug. Agnes Franz ist eine der glücklichsten Schriftstellerinnen für die Jugend und auch heut sind es zwei derlei Schriften, welche uns veran- lassen, ihre verewungsvollen von Neuem zu gedenken.

Bei Ferdinand und Frit sind nämlich kürzlich zwei Jugend- schriften von Agnes Franz erschienen: Buch für Mädchen und das Buch der Kindheit und Jugend; dieses als neue Bearbeitung des „Buches für Kinder“, ersteres als die letzte, aber mit größter Vorliebe unternommene Arbeit der Dichterin, deren Verewungsvolligkeit aus andern Schriften der Verewungsvolligkeit dem Herausgeber überlassen geblieben war.

Beide Schriften atmen den einbildlichen, reinen, heitern und liebevollen Geist, welcher die Verfasserin dazu befähigte, als Ju- gend-Schriftstellerin aufzutreten; denn hier reicht das Talent allein nicht aus, es muß die Liebe dazu treten. Nur wer in seiner Umgebung sich auf dem Gebiet der ahnungsvollen Kindheit heimisch gemacht hat, und wer mit der Liebe zugleich die Ab- zung verbindet, welche dem Kinderherzen gebührt, der reinen Pflanz- stätte alles Großen und Schönen, der ist berufen, ihr Lehrer, ihr Freund, ihr Wohlthäter zu werden.

Agnes Franz hat diesen Beruf auch in den vorliegenden bei- den Büchern aufs Glänzendste beethätigt. Einfach und natürlich in der Eeschrift, mannigfaltig in der Form, heiter, Gott ver- trauend, lehrreich im Inhalt, empfehlen sich ihre Produktionen dem jungen Lesepublikum wie keine andere für dasselbe bestimm- ten Sammlungen.

Namentlich das Buch für Mädchen ist ein wahres E- köschen für die junge Mädchenwelt und von jenem zarten we- schen Hauch durchweht, wie er diesem Alter und Geschlecht an- sprechend ist.

Uebrigens hat der Herausgeber bei beiden Sammlungen gro- ßen Fleiß und höchst anerkennenswerthe Umsicht an den Tag ge- legt, wie er andererseits mit jener Discretion verfahren ist, welche ihm die Achtung vor der Eerewung gebot. Er hat bei Aus- wahl der aufzunehmenden Stücke, so wie bei der vorgenommenen formellen Bearbeitung des Textes eine Feinheit und Delikatesse verrathen, für welche ihm alles Lob gebührt.

Daß die Ausstattung beider Bücher eine höchst saubere und geschmackvolle sei, braucht wohl bei einem Hiesigen Verlags- artikel kaum noch erwähnt zu werden und wir bemerken nur noch, daß die Ausgabe mit colorirten Abbildungen nach Roska- schen Originalzeichnungen geschnitten ist.

**Provinzial-Beitung.**

**Breslau, 12. Mai.** Ihre Majestäten der Königin und die Königin von Preußen werden, wie bereits gemeldet, am 15. früh die Reise nach Warschau antreten, und demgemäß im Laufe desselben Tages in Breslau eintreffen, woselbst die



höchstselbst im Königl. Palais übernachteten werden. Dem Vernehmen nach beabsichtigen Ihre Majestäten auch den Vormittag des 16. hier zu verweilen, um dann mittelst der ober-schlesischen Eisenbahn die Tour über Aachen und Maastricht nach Paris fortzusetzen. Der Königl. Eisenbahnwagen wurde bereits vorige Woche hier durch nach Paris befördert, um die Fahrbarkeit der Bahnstrecke zu erproben. Im hiesigen Königl. Schloß werden Vorkehrungen zum Empfang Ihrer Majestäten getroffen; in allen Sälen des Gebäudes herrscht eine außerordentliche Thätigkeit. Der Erzherzog wird durch Militär gesäubert.

Die konstitutionelle Ressource hat in ihrer heutigen Versammlung beschlossen, daß die Ankunft der königlichen Reisenden in unserer Stadt durch eine Illumination gefeiert werde. Gleichzeitig wurde der Vorstand beauftragt, diesen Beschluß durch die Zeitungen zu publizieren.

### Das Sparkassenwesen in Schlesien.

Das Sparkassenwesen hat in der jüngsten Zeit ein so lebhaftes Interesse wachgerufen, daß ich glaube, die folgenden das Sparkassenwesen Ihrer Provinz betreffenden Notizen werden Ihnen nicht unwillkommen sein.

Die Provinz Schlesien zählte Ende 1849 41 Sparkassen. Die ältesten derselben sind Bielefeld und Schweidnitz, beide aus dem Jahre 1819; ihnen folgten 1820 Döls; 1821 Breslau; 1822 Frankenstein; 1823 Reichenbach; 1824 Neisse; 1825 Hirschberg; 1827 Löwenberg; 1829 Ohlau, Freistadt; 1830 Glogau, Görlitz (Oberlausitzer Sparkassen-Anstalt mit recht gut, sie dokumentierte in ihrem Vortrage ein Verständnis des Wertes, der Anschlag war elastisch, nicht selten perlend; aus der ganzen Leistung ging sorgfältiges Studium hervor. Vor einer schließlichen Angelegenheit müssen wir indes noch die geachtete Spielerin warnen, nämlich vor dem unrichtigen Gebrauche des Pedals, der bei dem Harmoniewechsel, sowie bei skalartigen und komplizierten Passagen die Deutlichkeit und Klarheit zerstört; doppelt müssen wir hier davor warnen, weil dergleichen schädliche Angewohnheiten gar zu leicht auf die Schüler übergehen. Die beiden Concerte in b und g von Mozart und Hummel, welche von vier jungen Schülerinnen auf dem Piano (mit Begleitung der Violine, Flöte und des Violoncellis) exekutiert wurden, kamen uns vor wie Schiffe auf stürmischer See, die nur durch die Geistesgegenwart des Streuermanns (hier des Violoncellisten) vor dem Untergange gerettet und unter hundert Gefahren noch glücklich an das Land gebracht werden. Wir wollen den Spielerinnen, die vielleicht die wenigste Schuld tragen, daß sie vor die Öffentlichkeit traten, hiermit keinen Vorwurf machen, vielmehr sind wohl diejenigen, welche die jungen Damen dazu vermochten, verantwortlich. Man erwäge doch ja, bevor man vor das große Publikum tritt, was man, auch bei wohlthätigen Zwecken, demselben schuldig ist. Die Leistungen müssen doch wenigstens der Art sein, daß sie einer milden, nachsichtigen Kritik, die wir, namentlich bei solch edlen Zwecken, herzlich gern ausüben, genügen. Wir geben gern zu, daß die Befähigung der jungen Damen vor dem Publikum wohl viel dazu beigetragen haben mag, sie zu konfirmieren, das bleibt indes im Augenblicke der Produktion dem Hörer ziemlich gleich. — Wir hoffen und wünschen, daß die nächsten musikalischen Unterhaltungen recht sorgfältig vorbereitet sein mögen.

Die höchsten Einlagebeträge hatten Ende 1849 die Sparkassen von Breslau (912,472 Rtl. und 14,473 Bücher), Görlitz (477,971 Rtl. und 10,338 Bücher), Neisse (132,977 Rtl. und 1663 Bücher) und Bielefeld (108,442 Rtl. und 1421 Bücher). Ihnen schließen sich an: Liegnitz (89,066 Rtl. und 1683 Bücher), Schweidnitz (84,774 Rtl. und 1519 Bücher), Freistadt (71,004 Rtl. und 1618 Bücher), Glogau (56,296 Rtl. und 1342 Bücher), Jauer (55,277 Rtl. und 1102 Bücher), Hirschberg (54,749 Rtl. und 1658 Bücher), Hainau (54,697 Rtl. und 1186 Bücher), Glogau (48,457 Rtl. und 1948 Bücher), Frankenstein (41,972 Rtl. und 978 Bücher), Grünberg (38,284 Rtl. und 890 Bücher), Reichenbach (36,251 Rtl. und 487 Bücher), Döls (36,621 Rtl. und 1180 Bücher), Trebnitz (34,521 Rtl. und 878 Bücher), Glogau (25,233 Rtl. und 509 Bücher), Streblitz (21,336 Rtl. und 562 Bücher), Bunzlau (20,303 Rtl. und 709 Bücher), Striegau (20,141 Rtl. und 602 Bücher), Prausnitz (15,553 Rtl. und 583 Bücher). Alle übrigen Sparkassen übersteigen 15,000 Rtl. nicht. Von den bis zum Jahre 1830 begründeten Sparkassen sind nur 2, Ohlau und Löwenberg, unter 15,000 Rtl. geblieben, von den seit 1840 errichteten haben nur Glogau, Bunzlau, Striegau und Prausnitz diese Summe überschritten. Von den 31 Sparkassen der Provinz Brandenburg liegen nur 14 Sparkassen mehr als 10,000 Rtl. an Einlagen, also nicht einmal die Hälfte; von den 41 Sparkassen Schlesiens sind 27 in demselben Falle, also fast zwei Drittel.

Der Einfluß der Sparkassen ist in Schlesien gleichmäßiger, als in Brandenburg. Er beträgt bei 4 Sparkassen  $2\frac{1}{2}$  pCt., bei 1 Sparkasse  $2\frac{1}{2}$  pCt., bei 7 Sparkassen 3 pCt., bei 26 Sparkassen  $3\frac{1}{2}$  pCt., bei einer Sparkasse  $3\frac{1}{2}$  pCt., bei 2 Sparkassen  $4\frac{1}{2}$  pCt. Die Zinsen, welche für ausgeliehene Kapitalien von den Sparkassen erhoben werden, sind in der Regel auf 4—5 pCt. angegeben, fallen indes bis  $3\frac{1}{2}$  pCt. und steigen bis auf 8 pCt. Das Minimum der Einlagen ist bei 2 Sparkassen auf  $\frac{1}{2}$  Rtl., bei 3 Sparkassen (darunter Görlitz) auf  $\frac{1}{2}$  Rtl., bei 22 Sparkassen auf  $\frac{1}{2}$  Rtl. und bei 14 Sparkassen (worunter Jauer und Neisse die bedeutendsten) auf 1 Rtl. festgesetzt. In Bezug auf das Maximum ist nicht angegeben, wo dasselbe für den Einlage-Tage oder den Einlage-Monat, und wo es für das Buch gilt, indes darf man annehmen, daß die kleineren Summen bis einschließlich 100 Rtl. in der Regel nur als monatliches Maximum gelten. Es beträgt 24 Rtl. bei 2 Sparkassen, 25 Rtl. bei einer Sparkasse, 40 Rtl. bei einer Sparkasse (Görlitz), 50 Rtl. bei 5 Sparkassen (darunter Schweidnitz), 80 Rtl. bei einer Sparkasse (Glogau), 100 Rtl. bei 20 Sparkassen (darunter Freistadt), 150 Rtl. bei einer Sparkasse, 200 Rtl. bei 4 Sparkassen (darunter Liegnitz und Neisse), 300 Rtl. bei 2 Sparkassen (darunter Breslau), 500 Rtl. bei Bielefeld.

1200 Rtl. bei Hirschberg, 50 Rtl. und darüber bei Schweidnitz und unbeschränkt bei einer ganz kleinen Kasse, Rattowitz, Kreis Neutun, mit 2 Einlagen von mehr als 200 Rtl.

Separat-Sparkassen sind nur bei Bielefeld (500 Rtl.), Freistadt (100 Rtl.) und Hainau (2793 Rtl.) vorhanden. Referendums belegen alle Sparkassen mit Ausnahme von Kreuzburg und Rattowitz, die beträchtlichen Breslau (29,256 Rtl.), Schweidnitz (8477 Rtl.) und Görlitz (26,410 Rtl.).

Der Regierungsbezirk Breslau besaß Ende 1848 18 Sparkassen mit 1,243,174 Rtl. 9 Sgr. 3 Pf., im Jahre 1849 traten a) an neuen Einlagen 410,615 Rtl. 6 Sgr. 2 Pf., b) durch Aufzeichnung von Zinsen 19,702 Rtl. 29 Sgr. 9 Pf. hinzu, so daß seit 1849 1,389,922 Rtl. 2 Sgr. 3 Pf. vorhanden waren; die Vermehrung der Einlagen betrug daher 140,748 Rtl. Die Referendums besaßen 65,669 Rtl. Die Zahl der Sparkassenbesitzer belief sich auf 24,896, wovon 8233 im Betrage bis zu 20 Rtl., 6325 von 20—50 Rtl. einschließlich, 7380 von 50 bis 100 Rtl. einschließlich, 2350 von 100 bis 200 Rtl. und 608 im Betrage von mehr als 200 Rtl.

Im Regierungsbezirk Liegnitz fanden sich Ende 1848 14 Sparkassen mit einem Kapital von 532,176 Rtl. 20 Sgr. 8 Pf., die neuen Einlagen betrugen pro 1849 136,685 Rtl. 4 Pf., die Aufzeichnungen an Zinsen 15,423 Rtl. 21 Sgr. Ende 1849 noch 538,870 Rtl. 25 Sgr. 8 Pf., also 6694 Rtl. war 28,167 Rtl. 21 Sgr. 7 Pf. Von den 14,047 Büchern incl., 2267 auf 50—100 Rtl. incl., 3552 auf 20—50 Rtl. incl., 221 auf mehr als 100 Rtl. incl., 862 auf 100—200 Rtl. incl., 200 Rtl. incl.

Der Regierungsbezirk Oppeln besaß am 1. Januar 1849 in seinen 8 Sparkassen 115,963 Rtl. 4 Sgr. 7 Pf., an neuen Einlagen traten im Laufe des Jahres 52,805 Rtl. 1 Sgr. 9 Pf., an Zinsen 4938 Rtl. 3 Sgr. 1 Pf. hinzu, die Rückzahlungen beliefen sich auf 23,116 Rtl. 18 Sgr. 4 Pf., so daß Ende 1849 noch 150,589 Rtl. 21 Sgr. 1 Pf. vorhanden waren. Die Referendums enthielten 3127 Rtl. im Betrage bis zu 20 Rtl., 568 von 20 bis 50 Rtl. incl., 555 im Betrage von 50 bis 100 Rtl. incl., 386 von 100 bis 200 Rtl. incl., 26 von mehr als 200 Rtl.

Das Markgrafen-Oberrhein hatte nur die Oberlausitzer Sparkassen-Anstalt zu Görlitz mit ihren 10 Referendums. In demselben waren Anfang 1849 491,923 Rtl. 21 Sgr. 6 Pf. an Zinsen 11,910 Rtl. 8 Sgr. 9 Pf., es gingen für Rückzahlungen 121,955 Rtl. 5 Sgr. 4 Pf. ab, so daß Ende 1849 ein Bestand von 477,971 Rtl. 5 Sgr. 13,952 Rtl.

weniger) verließ. Die Zahl der Bücher war 10,338, nämlich 5258 bis zu 20 Rtl., 2322 von 20 bis 50 Rtl., 1219 von 50 bis 100 Rtl., 1075 von 100 bis 200 Rtl. und 464 von mehr als 200 Rtl.

Die ganze Provinz besaß Ende 1849 in ihren 41 Sparkassen 2,557,353 Rtl. 24 Sgr. mit 51,458 Büchern, von denen 21,178 bis zu 20 Rtl., 12,767 auf 20 bis 50 Rtl. incl., 11,521 auf 50 bis 100 Rtl. incl., 4673 auf 100 bis 200 Rtl., 1319 auf mehr als 200 Rtl. lauteten. Im Jahre 1849 war eine Steigerung des Einlage-Kapitals im Betrage von 174,116 Rtl.

c. Breslau, 10. Mai. [Musikalisches.] Ueber die am vorigen Sonnabend stattgefundene erste Nachmittagsunterhaltung zum Besten der Rosenberger Pfennigkirche wurden wir herzlich gern um des erhabenen, schönen Zweckes willen ein durchgängig günstiges Referat geliefert haben, wenn wir es einigermaßen im Stande wären. Die beste Produktion dieser Unterhaltung war unstreitig das Quintett in C-moll für Piano und Streichquartett vom Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. Die Komposition ist in edlem Style gehalten, dabei ansprechend und gut ausgearbeitet; sie würde unstreitig noch besser wirken, wäre sie in der Form etwas gedrängter und zusammengehaltener, während hier die zu große Breite und Länge zum Theil ermüdet; immerhin bleibt das Quintett ein Werk, das ein tüchtiges Kunststücken verrät. Ausgeführt wurde es im Ganzen befriedigend; die Hauptpartie spielte eine Klavierlehrerin recht gut, sie dokumentierte in ihrem Vortrage ein Verständnis des Wertes, der Anschlag war elastisch, nicht selten perlend; aus der ganzen Leistung ging sorgfältiges Studium hervor. Vor einer schließlichen Angelegenheit müssen wir indes noch die geachtete Spielerin warnen, nämlich vor dem unrichtigen Gebrauche des Pedals, der bei dem Harmoniewechsel, sowie bei skalartigen und komplizierten Passagen die Deutlichkeit und Klarheit zerstört; doppelt müssen wir hier davor warnen, weil dergleichen schädliche Angewohnheiten gar zu leicht auf die Schüler übergehen. Die beiden Concerte in b und g von Mozart und Hummel, welche von vier jungen Schülerinnen auf dem Piano (mit Begleitung der Violine, Flöte und des Violoncellis) exekutiert wurden, kamen uns vor wie Schiffe auf stürmischer See, die nur durch die Geistesgegenwart des Streuermanns (hier des Violoncellisten) vor dem Untergange gerettet und unter hundert Gefahren noch glücklich an das Land gebracht werden. Wir wollen den Spielerinnen, die vielleicht die wenigste Schuld tragen, daß sie vor die Öffentlichkeit traten, hiermit keinen Vorwurf machen, vielmehr sind wohl diejenigen, welche die jungen Damen dazu vermochten, verantwortlich. Man erwäge doch ja, bevor man vor das große Publikum tritt, was man, auch bei wohlthätigen Zwecken, demselben schuldig ist. Die Leistungen müssen doch wenigstens der Art sein, daß sie einer milden, nachsichtigen Kritik, die wir, namentlich bei solch edlen Zwecken, herzlich gern ausüben, genügen. Wir geben gern zu, daß die Befähigung der jungen Damen vor dem Publikum wohl viel dazu beigetragen haben mag, sie zu konfirmieren, das bleibt indes im Augenblicke der Produktion dem Hörer ziemlich gleich. — Wir hoffen und wünschen, daß die nächsten musikalischen Unterhaltungen recht sorgfältig vorbereitet sein mögen.

© Breslau, 12. Mai. [Theater.] Gestern kam eine Novität zur Aufführung, welche beweist, daß auch uns Deutsch der Weg zur feineren Sichtung des Lustspiels nicht durch eine fatale Naturnothwendigkeit abgeschnitten ist, ja was noch erfreulicher: daß sich auch das Publikum bereit finden lassen würde, von dem breitspurigen Wege, auf welchem es bisher durch die handwerksmäßigen Arbeiten grobkörniger Talente herumgeführt ward, abzuweichen und an feineren Intentionen Geschmack zu finden.

Wir sprachen nämlich von Hackländer's vieraktigem Lustspiel: Der geheime Agent, welches gestern eine höchst befriedigende Aufnahme fand.

Hackländer ist ein bekannter Name, seine kleinen genreartigen Schildeien haben ihm ein großes Publikum erworben und seine Berichte aus dem Hauptquartier Napoleons, welche damals die Allgemeine Zeitung brachte, erhalteten aufs Neue sein höchst bedeutendes Talent für die Detail-Schilderung.

Im Lustspielfach bewegt er sich, so viel uns bekannt, zum ersten Male; aber die Art, wie er sich ihm zuwendet, deutet auf einen entschiedenen Beruf, welchem es durchaus keinen Eintrag thut, daß er sich die Franzosen, namentlich Scribe, in seinen besten Arbeiten zum Muster genommen hat.

Sein „geheimer Agent“ ist ein Intrigue-Lustspiel, welches eben so viel Feinheit in Erfindung der Intrigue, als in Zeichnung der Charaktere verrät, wirkungsvolle Situationen ungezwungen herbeiführt und voll praktischer Lebenslichkeit die Thorheiten der Welt in zerkendendem Spott auflöst.

Die Idee des heitern Spieles ist nämlich folgende. Ein junger Fürst, welchen seine herrschsüchtige Mutter im Einverständnis mit den Räten der Krone von den Regierungsgeschäften ausschließt, findet seine Lage endlich unerträglich und will sich emanzipieren. Der Mutter offen und fest entgegenzutreten, widerspricht aber seinem Charakter und er kommt auf den Einfall, den Hof dadurch zu erschrecken und zu entzweien, daß er ihm die Ankunft eines vertrauten Freundes und Rathgebers vorspiegelt, seines „geheimen Agenten“, welcher vor Aller Augen verborgen bleiben will. Die Zweckmäßigkeit seines Planes enthüllt sich sofort. Der Hof gerät in Bewegung; der geheime Agent, welcher Alle beobachtet, ohne selbst beobachtet und also intrigant werden zu können, sagt Alle aus der Fassung und man besetzt sich um die Wette, damit man nicht verrathen werde, sich selbst zu verrathen.

Der Fürst, bisher vom Rathe ausgeschlossen und immer nur zur Anerkennung der laits accomplis verpflichtet, bekommt auf einmal alle Geheimnisse in seinen Besitz, bringt Zwiespalt zwischen seine Mutter und ihre Räte und verleidet ihr das Regieren dermaßen, daß sie ihm endlich freiwillig die Regierung abtritt und in die Heirath mit ihrer Nichte willigt. Wir können natürlich nicht weiter ins Detail eingehen, glauben aber durch diese kurze Angabe schon unsern Lesern gezeigt zu haben, daß sie es hier mit einem Berufenen und mit dem Erzeugnis eines echten Talents zu thun haben.

In der Ausführung ist nur zu tadeln, daß sich vom 3. Akt an die Unwahrscheinlichkeiten etwas häufen, worunter wir namentlich die durchaus unmotivierten Konfidenzen des Oberhofmeisters des jungen Grafen rechnen und daß der Schluß etwas über Gebühr verzögert wird. Auch hätte es dem Dichter wohl gelingen können, den Charakter der Eugenie etwas klarer herauszuarbeiten und ihr ein thätigeres Eingreifen in den Gang der Handlung zu übertragen, da ihr ohnehin die Mission anvertraut ist, durch ihr überraschendes Geständnis die Katastrophe herbeizuführen.

Die Darstellung war ungewöhnlich gut und wird bei ferneren Wiederholungen noch mehr Rundung bekommen. Man sah wieder einmal ein verständiges Zusammenspiel, welchem eine bestimmte charakteristische Grundirung nicht fehlte.

Namentlich freut es uns, die überraschenden Fortschritte bezugen zu können, welche Hr. Hillt an den Tag legte. Er bemüht sich sichtlich, seine Fehler abzulügen; seine Rede bekommt Fluß; das ruckweise Zersehen der Perioden verliert sich; das unangenehme Kopfschütteln machte sich nur zuletzt ein paarmal bemerklich; dagegen war seine Haltung nobel und seine Deklamation verständlich nanciert. Auch Fräulein Schwell (regierende Fürstin) gab sich erfolgreiche Mühe, ihre tragischen Accente dem

Konversationston anzupassen. Ihr Spiel war durchdacht und namentlich in den beiden letzten Akten bedeutend. Fräulein Höfer (Eugenie) schien uns dagegen heute minder als sonst an ihrem Plage und nur die große Scene mit der Fürstin war effectreich. Ihrer Deklamation hatte sie allerdings die richtige Färbung gegeben; doch machten sich gewisse Mängel, namentlich beim jedesmaligen Anheben einer Periode, höchst unangenehm bemerkbar. Sehr wirksam war Hr. Meyer, welcher die vorzugsweise komische Figur des Stülkes, den Hofmarschall gab, und wir wollen des guten Erfolges wegen nicht mit ihm rechten, daß er die Farben manchmal doch etwas stark auftrug. Der Premier-Minister war in den besten Händen, in denen des Hrn. Görner. Sichere Anlage einer Zeichnung und saubere Ausführung sind zu bekannte Vorzüge des geschickten Darstellers, als daß wir derselben noch besonders gedenken sollten.

In Summa: die Aufführung war nicht minder befriedigend als der Vorwurf derselben, und das Publikum ergötzte sich an jener eben so sehr, als an dem Stücke selbst.

Die Darstellenden wurden wiederholt gerufen.

§ Breslau, 12. Mai. [Schwurgericht.] 1) Untersuchung wider den Tagelöhner Joh. Heinrich Scholz und den Wilhelm Scholz, wegen fählicher Widerstandlichkeit gegen Fortbeamte mit Gewalt an der Person, verbunden mit gefährlichen Drohungen. Staatsanwalt: Meyer. Verteidiger: Rechtsanwalt Plathner. Der erste der beiden Angeklagten ist im Laufe der Voruntersuchung gestorben. — In Folge der heutigen Verhandlung wird der Angeklagte Wilhelm Scholz durch den Spruch der Geschworenen für nicht schuldig erachtet und durch richterliches Erkenntnis freigesprochen. 2) Untersuchung wider den Tagelöhner Joh. Haubitz, wegen schwerer Körperverletzung und verübter Nothdurft. Staatsanwalt: Ober-Staatsanwalt Fuchs. Verteidiger: Rechtsanwalt Hilger.

Aus Gründen der Sittlichkeit blieb die Defensivthat ausgeschlossen. — Der schweren Körperverletzung bekannte sich der Angeklagte selbst für schuldig, er leugnete jedoch den ihm zur Last gelegten Verstoß, der von ihm Verhängnisvolle Gewalt anzuhaben. Durch die Beweisnahme überführt und von den Geschworenen für schuldig erklärt, wurde der Angeklagte Haubitz vom Gerichtshof zu jährlicher Zuchthausstrafe, Ausweisung aus dem Soldatenstande und Verlust aller Ehrenrechte verurtheilt.

B. [Die Slaven in Oberschlesien] haben so viel Eigenthümliches in ihrer äußeren Erscheinung, so wie in ihren Sitten und Gebräuchen; auch hat man von ihnen nicht allein im Auslande, sondern auch in vielen Gegenden unseres Vaterlandes so unflare Vorstellungen, daß es kein unnützes und undankbares Beginnen sein kann, eine Darstellung von ihnen zu geben.

Sie sind im Allgemeinen von Statur mehr klein als groß, und ihre Physiognomie hat mehr vom mongolischen als vom kaukasischen Typus. Ihr Körper ist jedoch im hohen Grade abgehärtet, sie tragen, gleich den Russen, einen Grad von Kälte, die einen verzerrten Menschen errathen macht, mit solchem Gleichmuth, daß es scheint, als äußere dieselbe keine Wirkung auf sie. Es ward mir in dieser Beziehung erzählt, daß vor mehreren Jahren die Regierung eine Verordnung ergehen ließ, der zu Folge das Volk, vornehmlich aber die Kinder, bei einer Kälte von 10 Grad und darüber nicht mehr barfuß gehen sollten, um Ungeundheit und Verküppelung zu verhüten. So gehen auch die Mädchen lustig und schäfernd zum Brunnen, waschen sich da bei Eiseskälte, trocknen sich dann mit ihrem dürftigen Gewande und werfen sich dabei muthwillig mit Schnee und Eisbällen.

Die Tracht dieses Volkes ist in hohem Grade einfach. In die Kirche, so wie bei Festen, tragen die Männer Zuchtleider, am meisten von blauer Farbe; im Winter aber gewöhnlich Pelzjucken von Schaffellen und dergleichen kurze Weinkleider. Im Sommer wechseln sie dann mit Kleidern von roher und ungebleichter Leinwand; in ihrem gewöhnlichen Berufsstande aber sieht man sie ohne Rock, den Oberkörper bloß vom Hemde bedeckt und die Brust frei und bloß. Die Frauen kleiden sich weder schön noch mit vielem Geschmack. Die meisten tragen, wie die im angrenzenden Polen, Tücher um die Köpfe, turbanartig gewunden, und je bunter diese, desto mehr sind sie nach ihrem Geschmack. Die älteren tragen anstatt dessen gewöhnlich eine Mütze. Ihre Röcke sind ziemlich anliegend und lang, und schlagen daher ein wenig ungraziös an Weine und Fäße. Von weißer Wäsche sind sie keine leidenschaftlichen Freunde, wovon man die Ursache wohl mit in dem suchen muß, daß sie viel arbeiten und daß die vielen umliegenden Berg- und Hüttenwerke vermittelst des daraus fortwährend aufsteigenden Nasses viel zur Schwärzung beitragen. Der geringe Vorrath von Wäsche wird gewöhnlich Sonnabends gereinigt, und auf Stangen vor den Häusern getrocknet, was bei der Beschaffenheit derselben eben keinen schönen Anblick giebt. Im Sommer besteht die Bekleidung der Kinder gewöhnlich nur aus einem kurzen Hemde, und man hat da überall das groteske Schauspiel, diese kleinen halbedekten Gestalten sich wie Kobolde balgen zu sehen. Tritt man in das Innere der Wohnungen, so wird man grade nicht angenehm angesprochen, und man kann, wenn man nicht vorsichtig ist, leicht in läche Verdrüssung mit den Hausfrauen kommen, die meistens theils den wohnlichen Raum mit ihren Eigenthümern theilen. Schweine sind es vornehmlich, die das Hausrecht genießen, und man findet da nicht selten, daß sich die Hausfrau derselben mit mehr Sorgfalt annimmt, als ihrer Kinder. Das hat aber auch seinen guten Grund: denn ein Schwein giebt Fett und Fleisch für den Winter, und das Schlachten desselben ist ein Festtag für die ganze Familie.

Im Ganzen ist das Volk ehrlich und treu, nur zu gewissen Gegenständen hat es eine besondere Liebhaberei; zu solchen gehört auch das Eisen. Hier geht dieselbe so weit, daß Stücke desselben, mögen sie auch alt sein, für wahre Perlen gehalten werden, die man sich gern zu verschaffen sucht. So kam es vor, daß einst in einer Nacht in der Nähe von Myslowitz ein Gebäude fast gänzlich demolirt wurde, bloß um sich des darin angebrachten Eisens zu bemächtigen. Bei dieser Liebhaberei ist es denn auch nicht rathsam, sein Werkzeug über Nacht auf dem Felde zu lassen, denn man würde am Morgen wenig mehr davon finden.

Vor der Zeit der Enthaltensvereine war die Trunkenheit ein Hauptflaker unter diesen Slaven, und es machten sich derselben nicht bloß die Männer, sondern auch die Weiber schuldig. Ich kam einst von Ples herab nach Nikolski, und begegnete da, weil es ein Sonntag war, einer Unzahl von Menschen, unter denen fast kein Einziger nüchtern war. Es ist das keine Uebertreibung, sondern die laute Wahrheit. Den Vermuthungen der Feilschheit in jener Gegend ist es gelungen, diese Pest zu beschränken, obgleich sie immer noch grassirt und wohl nie ganz ausgerottet werden wird. Bedenkt man jedoch, wie wenig Lebensgenuss diese Menschen haben, indem sie zum größten Theile arm und dürftig sind, so darf man hierüber nicht zu hart urtheilen. Der Brautwein ist fast ihr einziger Genuß, und versteht sie, wenn auch nur auf Stunden, in einen glücklichen Zustand, in welchem sie sich einem wohnigen Traume überlassen, woraus sie die Wirklichkeit bald genug wieder aufrüttelt. Von ihrer mäßigen Lebensweise wird man eine Vorstellung bekommen, wenn ich angebe, wie sie dieselbe führen.

Zum Frühstück genießen sie eine saure Mehlsuppe, Schur genannt, zu welchem Behufe in jeder Wirtschaft ein Topf voll Sauerkraut vorträft steht. In diese Suppe werden getrocknete Pilze und Kartoffeln — bei Wohlhabenderen auch ein Stück Speck — gerhan, das giebt denn keine läche Kost. Aber man genießt sie nicht überall, und es kommt auch vor, daß man eine ganze Familie um eine Schüssel gruppiert sieht, die mit Brautwein gefüllt ist, in welchen Brot gedockt ist, was

man zusammen wie eine Suppe genießt. — Das Mittagmahl besteht fast das ganze Jahr hindurch aus Hülsenfrüchten, Rüben und Kartoffeln, alles sehr fleißig gekocht. Sehr beliebt ist die Haiselkase (Brei aus Buchweizen), zu dem die Wohlhabenden süße Milch, ebenso auch Sauerkraut (Kapusta genannt) und harte Röße von Buchweizen oder Gerstemehl und das ganz besonders mit der Zuthat von Schweinefleisch. Die Abendkost sind Jahr aus Jahr ein Kartoffeln in Salzwasser abgekocht und dazu saure Milch. Leider hat ihnen in den letzten Jahren die Kartoffelkrankheit diese Kost sehr verflümmert.

Bei Festlichkeiten wird dem Volke an vielen Orten vom Gutsheeren ein Gastmahl veranstaltet, wobei der Brautwein eine Hauptrolle spielt, und das von einer süßen Zugabe von Pfefferkuchen begleitet ist.

Die Beschaffenheit des Bodens in den Distrikten, wo Slaven in Schlesien wohnen, ist meistens eine geringe und wenn dazu noch eine so mangelhafte Kultur kommt, wie sie von ihnen betrieben wird, so darf man sich über die Dürftigkeit, welche in den dasigen Dekonomen herrscht, nicht wundern. Hier aber ist nur von dem von Slaven bewohnten Landestheile die Rede, welcher am rechten Ufer der Oder liegt: denn auf dem linken, von Leobschütz aufwärts nach Ratibor bis hinauf an die Landesgrenze, ist der Boden ein üppiger, die Kultur ziemlich gut, trotzdem, daß hier auch Slaven haufen, und der Ertrag ein reichlicher. Am schlimmsten sieht es bei denen, von welchen ich hier ausschließend spreche, um das Vieh aus: denn es wird dasselbe so schlecht gehalten, daß sein Anblick Winter erregt. Von großem Vortathe von Futter für den Winter ist wenig die Rede. Im Herbst wird das Vieh, so lange die Erde nicht mit Schnee bedeckt ist, hinaus getrieben, um sich mühsam etwas zu suchen, und im Frühjahr findet dasselbe statt, sobald der Schnee nur geschmolzen ist. Was es da findet, das ist eben so ungenügend als ungesund und es darf dann nicht Wunder nehmen, wenn die armen Thiere wie Geirippe einherwandern. Und wie kann da von einem namhaften Nutzen die Rede sein? — So trägt das Vieh vom Vieh auf die Menschen über, für die im Winter ein Tropfen Milch eine wahre Leckerei ist. Das Gefüge gilt von dem materiellen Zustande dieses Volkstammes. Ich komme nun zum sittlichen.

Noch ist derselbe in seinem Innern mit der Knechtschaft, in welcher er seit Jahrhunderten gelebt hat, verwaachsen, und nur ein völliges Herausreißen aus seinen jetzigen Verhältnissen könnte da eine Aenderung und resp. Besserung hervorbringen. Wäre das wie mit einem Zaubertrage auszuführen möglich, so könnte aus diesem Volke, bei seiner großen Bildungsfähigkeit, die ich bald näher zu bezeichnen Gelegenheit haben werde viel werden. Sehen wir ja dies schon an den Individuen, die aus ihm in die höheren Stände getreten sind. Man hat der Sache und dem möglichen Fortschreiten durch zu großen Eifer auf beiden Seiten geschadet. Die Slavophilen streben gegen jede Germanisirung an und meinen, man nehme dann diesem Volke vollends alle Selbstständigkeit; die radikalen Germanen aber sind der Ansicht, daß nur durch die deutsche Sprache und den deutschen Geist dasselbe aus seiner Niedrigkeit gehoben werden könne. Die zeitlichen Erscheinungen sprechen freilich mehr zu Gunsten der Letzteren als der Ersteren.

Wie bildungsfähig dieses Volk sei, davon kann man fast in allen Lebensverhältnissen, in welche es tritt, Beispiele sehen. Ein solches will ich hier anführen.

Auf einem großen Hüttenwerke wurden Puddlingsöfen angelegt, und man vertrieb dazu Engländer, die sehr theuer zu stehen kamen. Man gab denselben einheimische Hilfsarbeiter und diese waren so aufmerksam und eifrig, daß sie die Sache gar bald gründlich erlernten, so daß man nach nicht gar langer Zeit die Engländer entlassen konnte, weil diese Hilfsarbeiter die Sache eben so gut machten. — Sieht man bei solchen Arbeiten diese halbnackten Gestalten vor den flammenden Öfen stehen und mit ihren langen Stangen das weißglühende Eisen durchrühren, so gewährt dies einen Anblick, der für den, welcher ihn das erste Mal hat, sehr interessant ist. Bei dieser Arbeit thun sie bald einen herhaften Zug aus der zur Hand stehenden Brautweinflasche, bald aus einer Kanne mit Wasser, während der Schweiß ihnen in Strömen von der Stirn läuft.

Eben so anständig und bildsam ist das weibliche Geschlecht, und es rühmen dies die dorthin gekommenen deutschen Hausfrauen ganz besonders von den Dienstmädchen, wozu dann noch die Tugend des Gehorsams und der Ergebenheit kommt.

Der Slave hat im Allgemeinen — wie bekannt — viel Sinn für Musik, und es zeichnet sich hierin besonders das weibliche Geschlecht aus. Das kann man am besten wahrnehmen, wenn man sie bei ihren Zusammenkünften in den Spinnstuben beobachtet, wo sie sich die langen Winterabende, neben Erzählungen, mit Gesang verkürzen, der so harmonisch klingt, daß auch ein zartes Ohr ihm gern lauscht. — Nur ihre Instrumentalmusik, die in der Regel von zwei schlechten Geigen, einem dito Kontrabaß und einer Klarinette vorgetragen wird, ist nicht eben die vorzüglichste. Mit dem Talente und der Neigung zur Musik ist, wie sich leicht denken läßt, auch die Liebe zum Tanze verbunden, die fast in Leidenschaft ausartet. Freilich fällt er beim Bauer etwas plump aus, während die Grazie, mit welcher der gebildete Slave tanzt, bekannt ist.

Musik und Tanz erinnern an die Wirthshäuser und Schenken. Sie sind für den ober-schlesischen Slaven eine Art von Paradies, und es gehört zu seinem höchsten Lebensgenusse, wenn er wenigstens an Sonn- und Festtagen dahin gehen und sich bene thun kann. Diese Wirthshäuser werden fast nur von Juden gehalten, denen man aber zur Ehre nachsagen muß, daß sie dem Uebermaß der Völlerei möglichst fern und sich in den meisten Fällen weigern, den bereit Brautwein noch mehr einzuschwenken. Ausnahmen von dieser Regel kommen freilich auch vor, und es ist insbesondere das zu tadeln, daß man den Zerstören so viel Kredit giebt, und sich hinterher durch deren gewonnene Produkte bezahlt macht. Für den slavischen Sprache nicht mächtigen Fremden sind die Juden eine Wohlthat, da sie die Dolmetscher machen. (Fortsetzung folgt.)

Δ Liegnitz, 11. Mai. [Irvingianer.] — Lazareth und Armenhaus. Der seit einiger Zeit hieselbst Scheinbar in den Hintergrund getretene Irvingianismus fängt allmählich an sich wieder bemerkbar zu machen, und nach verschiedenen Richtungen hin neuen Boden zu gewinnen. Der Hauptagitator in dieser Angelegenheit, der bekannte Pastor Köppen, welcher zu seiner Zeit als Pastor in Bienenitz bei Liegnitz für die altchristlichen Bestrebungen der Thätigkeit der Thätigen in dieser Gegend war, ist zwar von der hiesigen Polizei vor einiger Zeit aus Liegnitz verwiesen und dahin bedeutet worden, nicht wieder hierher zurückzukehren, insofern er Propaganda für den Irvingianismus zu machen gedenke; aber wir glauben dennoch nicht, daß mit dieser Ausweisung seine Wirksamkeit für hier und die Umgegend von Liegnitz gelähmt oder gar unmöglich gemacht worden ist. Was er gegenwärtig nicht mehr in eigener Person zu bewerkstelligen vermag, das läßt er durch seine Helfer, resp. „Engel“ innerlich und außerhalb unserer Stadt ausführen. Unter diesen nimmt wiederum den ersten Platz ein gewisser Schneidergeselle Hennig von hier ein. Derselbe ist gegenwärtig der Leiter der sich hier, in Panthen und Buchwäldchen gebildeten Irvingianischen Klubs. Man sagt, daß dieser „Engel“ eine ganz besondere Befähigung besitze, durch seine festgehaltenen Glauben die unverkündigte Masse an ihrem bisher festgehaltenen Glauben irre zu machen, und dem Irvingianismus zuzuführen. Ganz besonders viel Anhänger findet er und seine Lehre in Panthen und Buchwäldchen. In letztem Orte soll beinahe der



